Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 569 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr. Monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Landwirtschaftlicher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Illustriertes Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Morgen-Ausgabe

Anzeigengebühren für die siebengespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20515

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7501 während der Geschäftsstunden. Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610. Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. H. Simon, Halle

Mittwoch, 7. November 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6296. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Die Verfolgung der Italiener im Vorschreiten

Die Italiener räumten ihre Gebirgsstellungen

Berlin, 6. Nov. In Flandern setzte an der Arras-Kampffront von 12 Uhr vormittags ab zwischen Keyem und Blankaartsee, sowie bei Paschendaele und Broelaire erneut stärkerer Artilleriekampf ein, der am Nachmittag in wechselnder Stärke anhielt. Vom Abend ab steigerte sich das Artilleriefeuer auf der ganzen Front von Keyem bis zum Kanal von Hollebeke zu großer Stärke und hielt nach besonderem Nachdruck in Gegend Paschendaele ununterbrochen an. Von 5 Uhr 45 vormittags an 6. November nahm das Feuer dauernd zu und ging um 7 Uhr vormittags auf unsere Stellungen vom Westrande des Houthoulster Waldes bis Zanvoorde in gewaltiges Trommelfeuer über, dem starke englische Infanterieangriffe beiderseits von Paschendaele und an der Straße Menin—Ypern folgten. Der Kampf ist im Gange.

Auf unsere Stellungen südlich und westlich von St. Quentin erfolgte nach lebhaftem planmäßigen Beschuß 6 Uhr 15 abends ein starker feindlicher Erkundungsvorstoß, der mit blutigen Grabenverlusten abgewiesen wurde. Nordöstlich Soissons wurde das Feuer erst am Abend erheblich stärker und hielt auch nachts über an, verdichtete sich hauptsächlich in Gegend Courtecon zu großer Heftigkeit.

Auf den übrigen Teilen der Westfront war das Feuer in Gegend des Chaume-Waldes und im Sundgau lebhafter.

Mit dem Gewinn der Tagliamento-Linie haben die siegreichen Verbündeten einen weiteren Erfolg von großer Bedeutung erzielt. Die Italiener sind bereits gezwungen, ihre Gebirgsstellungen vom Fellatal bis in die Gegend nördlich des Suganertales zu räumen.

Deutsche Wiedervergeltung gegen Brasilien

Paris, 6. Nov. („Temps".) Der Präsident von Brasilien teilt in einer Botschaft in dem Kongreß mit, daß von neuem brasilianische Schiffe, „Acary" und „Guahyba" von deutschen U-Booten in den Gewässern am Kap St. Vinzent versenkt wurden. Die Schiffe hatten Kaffee, Leder, Fleisch und Getreide und waren unterwegs nach Havre. Zwei Matrosen kamen um, vier wurden verletzt. — „Acary" ist das frühere deutsche Schiff „Ebernburg", 4275 Br.-Reg.-To., „Guahyba" hieß früher „Hohenfinsen", 6482 Br.-Reg.-To.

Der Vielverband und die Lage in Italien

Reuter vernimmt, daß die Konferenz, die in der vorigen Woche in London stattfand, zu den wichtigsten des ganzen Krieges gehörte. An dieser Konferenz nahmen Painlevé, Petain und Fraclin Bouillon teil. Täglich wurden Besprechungen mit Lloyd George und dem Kriegskabinett abgehalten. Man einigte sich über die Lage in Italien und die künftige Kriegsführung.

„Daily Telegraph" erfährt aus Paris: Foch und Robertson, die Chefs der französischen und englischen Generalstäbe haben sich in der vorigen Woche nach der italienischen Front begeben. Foch war bereits vor zwei Monaten in Italien und setzte gemeinsam mit Cadorna die militärischen Pläne bis ins Einzelne fest. Diese waren bis in die kleinsten Unterteile ausgearbeitet worden.

Die russische Presse verfolgt die Ereignisse in Italien mit besonderer Aufmerksamkeit. Die „Börsen-Ztg." gelangt zu dem Schluß, der Tagliamento werde die Rolle einer neuen Marne spielen, denn für Italien sei es wichtiger, sich seine Kriegsmacht zu erhalten, als einen Gebietsteil.

Konstantinopel, 5. Nov. In Besprechung der Ergebnisse der 12. Isonzoschlacht stellt Tasvir i Efkiar fest, daß Italien, nachdem es das 30jährige Bündnis verraten habe, dessen Schirm es zu danken hatte, daß es in Ruhe an seiner Entwicklung arbeiten konnte, nunmehr eine Hoffnungen begraben müsse auf Erfüllung seiner Träume vom Besitze des Trentino und von Triest, von der Umwandlung des Adriatischen Meeres in einen italienischen See mit Dalmatien, Albanien und vielleicht auch den Golf von Arta, auf Beherrschung des Mittelmeeres durch den Besitz Tripolitaniens und der Sporaden, sowie auf Teilnahme an einer Teilung der Türkei, Ziele, um derentwillen er Griechenland, das ihm im Wege stand, zu zerschmettern suchte. Diese Träume seien in den blutgefärbten Wässern des Isonzo ertränkte worden. Statt dem Vierverbande Hilfe zu bringen, erwarte Italien heute selbst Hilfe und sei soweit gekommen, um Schutz seiner Unverletztheit zu bitten. Das Blatt schließt: Nach Rumänien und Rußland Italien! Wenn die Feinde in ihrer Halsstarrigkeit verharren, so bleibt nur mehr eine einzige wichtige Front übrig. Auch hier wird Gottes Hilfe nicht mangeln.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 6. Nov., abends. (Amtlich.)

Die Frühangriffe der Engländer führten tagsüber zu Kämpfen um Paschendaele, bei Gheluvelt brach der feindliche Ansturm ergebnislos und verlustreich zusammen.

Vom Osten nichts neues.

Der Tagliamento ist auf der ganzen Front überschritten; die Verfolgung ist im Vorschreiten.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 6. November. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz

Der aus dem Raume von Osoppo-Pinzano geführte Stoß der Verbündeten hat den italienischen Widerstand an der ganzen Tagliamento-Front gebrochen. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Feldmarschalls Erzherzog Eugen gewannen überall bei Codroipo unter den Augen Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs das rechte Flußufer und sind im Vordringen gegen Westen.

Im Bereiche des obersten Tagliamento warfen Truppen des Freiherrn von Krobatin den Feind aus seinen Feld- und Gebirgsstellungen östlich des Cadore.

Unsere neuen Erfolge konnten auf die Dolomiten-Front nicht ohne entscheidenden Einfluß bleiben. Vom Kreuzberg bis über den Rollepaß hinaus ist der Feind zum Rückzuge gezwungen. Feldmarschall Freiherr von Conrad hat die Verfolgung aufgenommen. Auf dem Gipfel des Col-di-Lana, dessen durch Sprengung erreichte Einnahme seinerzeit ganz Italien in einen Siegestaumel stürzte, und auf dem Monte Piano wehen unsere Fahnen. In Cortina d'Ampezzo sind unsere Truppen unter dem Jubel der Bevölkerung gestern abend eingerückt. Auch San Martino di Castrozzo im Primoertal ist zurückgewonnen.

Seit Mai 1915 streckt der Italiener seine begehrliche Hand nach dem Puztatal aus und nach Bozen, dem Herzen Tirols. Dank der unerschütterlichen Standfestigkeit unserer Tapferen wird aber des Feindes Hoffen nie und nimmer zur Tat werden. Die Vorteile, die er in diesem Raume in 2½ Jahren des Kampfes und der Arbeit errang, lassen sich nach Schritten zählen. Nun ist auch dieses Werk in wenigen Tagen völlig zusammengebrochen.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien

nichts neues.

Der Chef des Generalstabes.

Vorbereitungen für den deutschen Kolonial-Wiederaufbau

Berlin, 6. Nov. Eine Lehranstalt für die internierten Kolonialdeutschen ist gestern in Davos eröffnet worden. Die Lehranstalt bezweckt die Fortbildung unserer bisher in Afrika und der Südsee amtlich und nichtamtlich tätig gewesenen Kolonialleute, sowie die Vorbereitung für den deutschen Kolonial-Wiederaufbau. Auf ein Begrüßungstelegramm der zur Eröffnungsfeier versammelten 80 Lehrer und Schüler hat Staatssekretär Dr. Solf folgendes erwidert:

„Den zur Eröffnung der Lehranstalt für Kolonial-Deutsche versammelten Lehrern und Schülern danke ich für die Begrüßung und das Gelöbnis treuer Vorbereitungsarbeit für die Kolonialaufgaben der Zukunft. Es ist mir eine stolze Freude und Genugtuung, daß die bewährten Pioniere, die nach langen von tückischen Feinden rechtswidrig auferlegten Leiden nach der gastfreien Schweiz gelangten, mit fester Zuversicht an das Wiedererstehen unseres Kolonialreiches glaubend, an dessen hoffnungsvolle, durch den Krieg so jäh unterbrochene Entwicklung sie ihre beste Kraft gesetzt haben. Der Frieden wird uns die Schutzgebiete in neuer Gestalt zurückgeben. Das Vaterland rechnet darauf, daß die alten Afrikaner und Südsee, seien sie Kaufleute, Pflanzer, Missionare oder Beamte, sich sogleich wieder für die Kolonialarbeit zur Verfügung stellen."

Türkischer Heeresbericht

Konstantinopel, 5. Nov. Amtlicher Tagesbericht: Sinaifront: Unverändert. An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Wilson und der Krieg

Ein Jahr weiteren Blutvergießens ist am 7. November verstrichen, seitdem der große „Friedensmann" Woodrow Wilson aus dem stürmischen Wahlkampfe wiederum als Sieger hervorging und ihm durch den Mehrheitswillen der amerikanischen Nation zum zweiten Mal die Würde der Präsidentschaft in den Vereinigten Staaten übertragen wurde. „Wilson wins without war" (Wilson siegt mit friedlichen Mitteln), das war die hinreißende Wahlparole, mit der sich der gar nicht weltfremde „Ideologe" Wilson die unbedingte Gefolgschaft der friedliebenden demokratischen Partei sicherte und ganz Amerika in den frommen Wahn versetzte, eine ungeheure Bereicherung, eine dauernde wirtschaftliche Machtstärkung Amerikas, das würde der amerikanische Sieg in diesem Weltkriege werden, ohne daß Amerika selbst das Odium der militärischen Beteiligung und eigener Blutopfer auf sich zu nehmen brauchte. Das war allerdings ganz nach amerikanischem Geschmack, und der bisherige Verlauf des Krieges, in dem die Wilsonsche Politik der gewinnbringenden Neutralität so herrliche Erfolge gezeitigt hatte, schien der beste Beweis seiner staatsmännischen Erleuchtung zu sein. Während die Völker auf dem europäischen Kontinent in ungeheurem Waffengange sich erschöpften, flossen Goldströme in die Taschen der amerikanischen Kriegsindustriellen, gewann Amerika als lachender Dritter Schritt für Schritt die wirtschaftliche Vorherrschaft und verstand es, das Weltgeschäft immer mehr an sich zu reißen. War aber das alte Europa genügend zur Ader gelassen, vor allem die deutsche Militärkraft gebrochen, dann gedachte Wilson in gottgefälliger Menschenliebe als „Friedensbringer" hervorzutreten. Wilsons Ruhm, als edelster Repräsentant der Billigkeit und Gerechtigkeit, würde in vollem Glanze erstrahlen, und daneben nicht minder das Geschäft der Dollarkönige, deren getreuer Handlanger und Agent Wilson allezeit gewesen ist, blühen und gedeihen. Aber diese amerikanische Rechnung wurde durch die Genialität der deutschen Kriegführung einfach durchkreuzt.

Von Anfang des Weltkrieges an ist Wilson der heimliche Verbündete Englands gewesen, ein persönlicher Bewunderer Alt-Englands und Vertreter einer angelsächsischen Solidarität, die namentlich in Deutschland den militärischen und wirtschaftlichen Gegner erblickte, gegen den man sich gegenseitig unterstützen müsse. Die ungeheuren amerikanischen Munitions- und Kriegsmateriallieferungen, die Milliarden einbrachten und das ganze Land in eine große Waffenfabrik verwandelten, wurden von Wilson offensichtlich begünstigt. Sie allein gaben der Entente die Möglichkeit, den Krieg mit schier erdrückender Ueberlegenheit an Material weiterzuführen. Gewaltige Vorteile hoffte Wilson für sein Land zu gewinnen, wenn er die amerikanische Neutralität aufrecht erhielt, um durch riesenhafte und überzahlte Heereslieferungen ungeheuer zu verdienen und das wirtschaftliche Uebergewicht in der ganzen Welt zu erhalten, um der Entente den endgültigen Sieg zu erleichtern und um schließlich in der letzten entscheidenden Stunde sein diplomatisches Gewicht in die Wagschale für England gegen Deutschland zu werfen. Zu seinem größten Erstaunen stimmte diese Rechnung aber durchaus nicht. Trotz der ihnen gegenüberstehenden gewaltigen Uebermacht ließen sich die Deutschen und ihre Verbündeten nicht besiegen. Deutsche Vaterlandsliebe und deutsche Kriegskunst machten die feindliche Ueberlegenheit der Zahl und des toten Materials wett, und die Entwicklung des U-Bootes als gefährlichste Kriegswaffe brachte plötzlich die englische Seeherrschaft ins Wanken. Zunächst versuchte Wilson mit dem ganzen Rüstzeug seiner diplomatischen Künste uns von der energischen Anwendung dieser für England und die amerikanischen Geldinteressen so fatalen Waffe abzubringen. Als dann der uneingeschränkte U-Bootkrieg begann, der England mit den Mitteln bekämpfen soll die es gegen uns schon lange vorher angewandt hatte, da ergriff Wilson, unter dem fadenscheinigen Vorwande, das freie Reiserecht des amerikanischen Bürgers zu verteidigen und für Recht, Freiheit und Kultur zu streiten, die Gelegenheit, die Vereinigten Staaten für England in das Weltenringen eingreifen zu lassen. Gegen den Widerstand im Kongreß riß er das amerikanische Volk in den Krieg hinein, dieselbe Nation, die ihn, weil er der „Friedenspräsident" sein wollte, nochmals ins Weiße Haus gewählt hatte. Von der „Kriegsbegeisterung" des amerikanischen Volkes, von der die Ententepresse so viel und so erhebendes zu melden weiß, sind zum Teil recht sonderbare Nachrichten zu uns gekommen. Zuverlässige Berichte der jüngsten Zeit besagen, daß bittere Enttäuschung über die verderbliche Kriegspolitik Wilsons dauernd an Umfang zunimmt. Man nennt ihn offen den bezahlten Agenten Englands. Die Kriegsstimmung gegen Deutschland ist von der [illegible] maßgeblichsten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191711071-11/fragment/page=0001

Lügen und Verdächtigungen erzeugt worden. Bei der Durchführung der Wehrpflicht, der man sich teilweise mit Waffengewalt widersetzt hat und bei der Einschiffung der ersten Truppen nach dem europäischen Kriegsschauplatz ereigneten sich Schreckensszenen. Meutereien und blutige Zusammenstöße. Wilson, der Knecht der Milliardäre, muß England, koste es was es wolle, zu Hilfe eilen, sonst geht der Hauptschuldner Amerikas und mit ihm die der Entente geborgten Gelder verloren. Für diese Zwecke werden letzten Endes amerikanische Bürger als Kanonenfutter für die Entente exportiert.

Auch das amerikanische Volk wird das einsehen. Und es wird, so hoffen wir, dereinst der Tag kommen, wo mit dem amerikanischen Volke die vielen Millionen der um schnöden Gewinn geopferten, verstümmelten, in tiefstes Leid versetzten Menschen aller kriegführenden Nationen Rechenschaft von jenem Woodrow Wilson fordern, der Menschlichkeit und Menschenwürde für Geld verschacherte und der den Völkermord verlängerte, um seine Geschäftsguthaben zu sichern. Der Fluch der Menschheit wird ihn und sein Andenken begleiten.

Nerven

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Von einer Truppe, die im Graben steht, eines Angriffs gewärtig, das Gewehr im Anschlag, den Finger am Drücker, die ruhigen Blutes die feindlichen Wellen anmarschieren sieht, sie näherkommen läßt, ohne zaghaft zu werden, der nahenden Gefahr freien Blickes ins Auge schaut bis sie auf fünf Meter am Graben ist, weder durch Furcht noch durch Freude sich verleiten läßt, auch nur einen Schuß zu früh abzufeuern, bis sie auf einen Schlag dem Feinde am Drahtverhau das allgemeine Abwehrfeuer mit zehnfachem Erfolge entgegenschleudert: von einer solchen Truppe sagt man, sie hat Disziplin, sie hat Nerven. Im Kampfe ist der am besten dran, der gute oder, wie man zu sagen pflegt, keine Nerven hat.

Nun sind wir aber auf einem Standpunkte des Krieges angelangt, der auch von andern Leuten als unsern Grabenhelden Nerven verlangt: Ich meine unsere Friedensmacher und daheimer unsere Heimat, ja unser ganzes deutsches Volk. Der Friede, den uns unsere Feinde zudenken, ist gefährlicher als der Krieg, mit dem sie uns überschüttet haben. Eine feindliche Patrouille, die in den Graben gelangt ist, kann ich wieder hinausschmeißen; ein fauler Friede kann nie mehr gutgemacht werden. Den Frieden, der von feindlicher Seite unserm Drahtverhau sich nähert, muß man doppelt genau ansehen, ehe man ihn hereinläßt, ob er nicht in den hochgehobenen Händen Ketten trägt, die uns zu ewiger Knechtschaft binden werden, ob er nicht hinter der lächelnden Maske ein Blutsaugergesicht hat, das unser Verderben sucht.

Mehr als das Mißtrauen wird die Freude unsere Nerven auf die Probe stellen, die Freude, morgen geht's nach der Heimat zurück, morgen werden wir überreichlich zu essen haben, morgen schließen wir Weib und Kind in unsere Arme, morgen wird Friede sein. Wer möchte da widerstehen? — Gemach! Erst geprüft, ob das „Uebermorgen" dem „Morgen" die Treue hält, ob wir mit Weib und Kind, die wir morgen ans Herz drücken sollen, nicht übermorgen hungern werden, ob dem schnellen Glück der Gegenwart nicht das Elend der Zukunft entgegenstarrt!

Wir brauchen indessen Nerven nicht erst, wenn man die Friedensprotokolle unterzeichnet, sondern viel früher schon. Ein Viehhändler, der gar ein schönes, wertvolles Stück Vieh nach dem Markte bringt, darf nicht kleinmütig einen Preis verlangen, wie für ein schlechtes; denn mit der Hoffnung, er anderte werde ihm freiwillig drauzahlen, ist's nichts. Auch der Friede ist ein Kuhhandel. Was wir in den Handel werfen können, ist mehr als ein schönes Stück Vieh: Der fette belgische Bulle, die schöne flandrische Kuh, der schwere serbische Hammel, der starke rumänische Ochse, das junge polnische Rind. Und womit will uns der Engländer den Handel schlecht machen? Nur mit der Behauptung: „Ihr müßt diese Tierlein umsonst hergeben, weil ihr kein Heu mehr habt, sie zu füttern."

Der Engländer ist ein gewiegter Roßtäuscher. Als wir ihm am 12. Dezember 1916 das erste Angebot zum Frieden machten, sagte er, wir müßten mit ausführlicheren Vorschlägen kommen. Als der Reichstag vor wenigen Monaten in seiner ausführlichen Friedensresolution den Preis billig genug stellte, schrie er: erst wenn Deutschland am Boden liegen oder mit seinen Truppen hinter den Rhein zurückgegangen sein wird, werden wir weiter verhandeln. Und das zu einer Zeit, wo der U-Boot-Schreck ihm zwischen seinen Truhen und Schränken rumort.

Woher nimmt der Engländer den Mut zu solcher Unverfrorenheit? Ich fürchte, weil unsere Friedensschreier ihm den Anschein erweckt haben, daß das deutsche Volk das eine nicht mehr hat, was man zum Frieden wie zum Kriege am notwendigsten braucht: Nerven! Beweisen wir ihm, daß er sich hier irrt, wie er sich während dieses Krieges so oft schon geirrt hat. F.

Einigung Amerikas mit Japan über China

Peking, 5. Nov. (Reuter.) Der japanische Gesandte Hayashi teilte dem Minister des Aeußern mit, daß Ishii und Lansing am 2. November ein Abkommen unterzeichneten, worin die Vereinigten Staaten die besonderen Interessen Japans in China anerkennen und worin die Vereinigten Staaten Japan nochmals den Grundsatz einer offenen Tür für China bestätigen.

Englischer Heeresbericht

Vom 5. November abends: An der Schlachtfront schoben wir unsere Vorpostenlinie während der Nacht südwestlich von Poelkapelle leicht vor. Westlich Becelaire wurde ein feindlicher Handgranatenangriff auf unsere Posten abgeschlagen. Die feindliche Artillerie zeigte große Tätigkeit gegen den Abschnitt unserer Front nördlich der Bahn Ypern—Roulers. Unsere eigene Artillerietätigkeit dauert an.

Englischer Heeresbericht aus Ostafrika: Im Westgebiet wurden kleine deutsche Abteilungen durch eine zusammengesetzte Unternehmung britischer und belgischer Heeresteile ostwärts vertrieben. Im Lukeledi-Tale stehen unsere Truppen in Fühlung mit der feindlichen Hauptmacht zwischen Nachiba, 3½ Meilen südwestlich Mkangas und Lukeledi. Eine belgische Heeresabteilung aus Richtung Kilwa erreichte Liwale.

Französischer Heeresbericht

Vom 5. November abends: Ziemlich lebhafter Artilleriekampf bei Corbeny. Feindliche Handstreiche auf unsere kleinen Posten nordwestlich von Bezonvaux, in den Vogesen bei Frapelle und östlich von St. Die brachen dem Feinde nur Verluste ohne Erfolg. Der Tag war an der übrigen Front ruhig.

Russischer Heeresbericht

vom 5. November. Nordfront: Heftiges Gewehrfeuer bei Dünaburg und westlich Sventsee. Der Feind eröffnete zeitweilig ein heftiges Artilleriefeuer.

Kaukasusfront: An der Küste vertrieben bei Kalkit und Tschistlit unsere Abteilungen die Türken aus der ersten Grabenlinie und drangen stellenweise bis zur dritten vor. Wir erbeuteten viele Waffen und Munition. Bei Komach und südwestlich Erzindjan ergriffen kleine türkische Abteilungen die Offensive, wurden aber zurückgetrieben.

Englische Unzufriedenheit mit Holland

London, 6. Nov. (Reuter.) Im Unterhause fragte Hunt, ob die Matrosen des britischen Unterseebootes „E. 17", das vor einiger Zeit außerhalb der niederländischen Gewässer strandete, in Holland interniert wurden und ob das deutsche Unterseeboot, das seinerzeit in Holland interniert wurde, ebenso wie seine Besatzung wieder freigelassen wurde. Balfour erwiderte, die erste Frage könnte er bejahen, was den zweiten Teil betrifft, seien die Deutschen Matrosen freigelassen worden, weil die niederländische Regierung nach der Untersuchung vor dem internationalen Gerichtshof entschied, daß das U-Boot zu Unrecht interniert wurde. Die Gründe für die Freilassung des deutschen U-Bootes wurden der britischen Regierung gegenüber nicht genügend aufgeklärt. Die ganze Angelegenheit werde im Zusammenhang mit dem Fall „E. 17" weiteren Erwägungen unterzogen werden.

Englische Verluste

Eine Zusammenstellung der englischen Verluste, wie sie von englischen Zeitungen gebracht wird, ist äußerst lehrreich. Sie möge hier folgen:

In der Zeit vom	Offiziere tot	Offiziere verwundet oder vermißt	Offiziere zusammen	Mannschaften tot	Mannschaften verwundet vermißt	Mannschaften zusammen	Offiziere und Mannschaften zusammen
1.—10. Sept. 17	289	952	1241	5831	28047	33878	35119
11.—20. Sept. 17	209	676	885	6963	31555	38518	39403
21.—30. Sept. 17	139	522	661	5518	24907	29425	30086
Summe:	637	2150	2787	18312	83509	101821	104608

Hieraus geht hervor, daß die Engländer während der Flandernschlacht im Monat täglich durchschnittlich 3400 Mann verloren. Nun versteht man auch das Widerstreben Englands, einen weiteren Teil der französischen Front zu übernehmen. Frankreich blutet dafür weiter, was sich auch bei der sogenannten Entente-Hilfsexpedition nach Italien wieder erweisen wird.

Der englische Feldzug in Syrien

London, 5. Nov. (Reuter.) Das Kriegsamt teilt mit: Die Operationen gegen Gaza werden fortgesetzt. Wir stehen in Fühlung mit dem Feinde nördlich Beerseba. Die Gesamtzahl der von uns seit Beginn dieser Operationen gemachten Gefangenen beträgt nunmehr 207 Offiziere und 2425 Mannschaften anderer Grade.

Die russischen Regimenter aus Frankreich zurück

Bern, 6. Nov. Der russische Mitarbeiter des „Bund" schreibt, Gortis Blatt „Nowaja Schizni" berichtet: Die militärische Abteilung der Arbeiter- und Soldatenräte beschloß, daß alle in Frankreich stehenden russischen Regimenter sofort nach Rußland zurückbefördert werden sollen.

Allrussisches

Petersburg, 6. Nov. (P. T. A.) Ein Erlaß der Regierung beurlaubt aus Gesundheitsrücksichten den Kriegsminister Werchowsky auf unbestimmte Zeit und entbindet ihn gleichzeitig von seinem Amte. General Manikowski, der Gehilfe des Ministers, wurde zum vorläufigen Stellvertreter des Ministers ernannt, unter der allgemeinen Oberleitung des Ministerpräsidenten Kerenski. — Der frühere Gesandte Rußlands in Teheran Bonetter, wurde zum Gesandten in Portugal, der russische Botschaftsrat in Tokio, Stschokine, wurde zum russischen Gesandten in Teheran ernannt.

Petersburg, 4. Nov. „Central News" meldet: Der gestrige Tag ist hier ruhig verlaufen. Es fanden nur einige Zwischenfälle statt, wobei viele Soldaten und Arbeiter in die Luft schossen. Die Regierung hat umfassende Maßregeln ergriffen, um dem Auftreten der Bolschewicks vorzubeugen. Ein Versuch, das Haus des Kadettenführers Miljukow zu plündern, wurde durch Truppen verhindert.

Die russisch-finnischen Beziehungen

Helsingfors, 5. Nov. (P. T. A.) Der Generalgouverneur und die Parteiführer setzten die Verhandlungen über die künftigen russisch-finnischen Beziehungen fort. Augenblicklich drehten sie sich um die Erklärung des Vertreters der landwirtschaftlichen Partei, die sich von den andern bürgerlichen Parteien getrennt hat und die Anerkennung des Akts vom 31. Juli durch die einstweilige Regierung verlangt. Der Generalgouverneur erklärte jedoch, daß dieser Akt nicht anerkannt werden könne, da er der Prüfung durch die Regierung nicht rechtzeitig unterworfen worden sei, somit würde seine Genehmigung oder Anerkennung den Staatsgrundsätzen zuwiderlaufen. Der Generalgouverneur forderte die Parteiführer auf, einen Weg zu suchen, der den Gesetzen nicht widerspricht.

Ein Protest gegen rumänische Grausamkeit

Stockholm, 6. Nov. Der sozialistische Abgeordnete des bulgarischen Parlaments Hardaszoff veröffentlicht in der schwedischen Presse einen Protest gegen die Grausamkeiten der rumänischen Regierung in der Behandlung von 26 000 bulgarischen und türkischen Gefangenen, welche die rumänische Regierung zur Zeit der Kriegserklärung aus der Dobrudscha erst nach Jalomnitza und dann nach Dorohoi, Hust und Maskni in der Moldau weggeführt hat. Die einzige Nachricht über ihr Schicksal sind Berichte vom 10. und 21. November 1916 des amerikanischen Gesandten Popica und des holländischen Gesandten von Vredenburgh, die dem rumänischen Minister des Aeußern überreicht wurden. Diese Berichte behandeln die Verhältnisse im Konzentrationslager Jalomnitza während der Zeit, in der Rumänien noch reichlich über Lebensmittel verfügte. Jedoch beklagen beide den schlechten Zustand, in dem die Internierten gehalten wurden. Sie schliefen auf Kisten und auf dem Boden ohne Decken. Die Kost war nicht hinreichend und ärztliche Aufsicht mangelte. Popica sagte, die rumänische Regierung habe versprochen, die über 60 Jahre alten Internierten heimzusenden, dies sei aber nicht geschehen. Russischen Nachrichten zufolge ist die Lage der Internierten jetzt schrecklich. Die Hälfte sei an Typhus und anderen Infektionskrankheiten gestorben. Als sozialistischer Abgeordneter und im besonderen Auftrage der Familien der Unglücklichen klage er hi mit, schließt Hardaszoff, die rumänische Regierung vor der Oeffentlichkeit wegen ihrer unmenschlichen und zwecklosen Handlungsweise an.

Südamerikanisches

In Buenos Aires soll im Januar ein Kongreß zusammentreten, der über die gemeinschaftliche Haltung der südamerikanischen Republiken dem Kriege gegenüber Beschluß fassen soll.

Unsere Flandernkämpfer

Ein Wort an die Daheimgebliebenen

„Die Schlacht in Flandern lebte nach kurzer Unterbrechung gestern von neuem auf. — Im ganzen beträgt der mit schweren blutigen Opfern erkaufte feindliche Gewinn etwa ½ Kilometer Boden, überall sonst war sein Einsatz vergeblich."

So stand es im Heeresbericht am 13. Oktober, so stand es lesen wir es in diesen drei Jahren immer und immer wieder. Und wie leicht liest sich das: „Die Angriffe wurden abgeschlagen." Achtlos gehen Tausende in der Heimat an den Berichten von Obersten Heeresleitung vorbei, denken oder sprechen gar von „Wieder nichts Besonderes!" Nur Angriffe abgeschlagen? Der lange Krieg macht stumpf, und viele würden sich gewiß schämen, wenn sie einmal vor Augen sehen könnten, welches Heldentum verkennen, ein Heldentum, dem gegenüber die Taden der Spartaner bei Thermopylä, eines Roland bei Roncevel, ja alle, alle Heldentaten, die uns die Geschichte von Jahrtausenden überliefert hat und die unsere Schulbuben mit Recht bewunden, verblassen müssen. Es hat Leute gegeben, die da meinten, Kultur und Fortschritt hätten das deutsche Volk entnervt. Unsere Feldgrauen in der Flandernschlacht haben sie eines Besseren belehrt. Wer hat je gedacht daß ein Mensch imstande sei, mehr als drei Tage lang immer wieder ein Artilleriefeuer auszuhalten, dessen Donnergebeute, Sinne und Nerven zerrüttende höllische Gewalt keine Feder schildern kann? Zahlen sagt man, sprechen eine beredte Sprache. Der englische Munitionsminister Chu chill erwähnte neulich im Parlament, daß der Munitionsverbrauch der Flandernschlacht in einer Woche dem der gesamten Sommeschlacht entsprähe. An einem Tage verschossen unsere Feinde an Hauptkampffront, vorsichtig geschätzt, die doppelte Zahl von Artilleriegeschossen die das deutsche Heer im ganzen Kriege 1870/71 verbraucht hat, einschließlich der Belagerungen! Denn kommt noch, daß sich die Sprengkraft des einzelnen Geschosses verdreifacht hat, die Zahl der großen Kaliber bedeutend gestiegen ist, daß Gasgeschosse gefährlichster Wirkung beigemischt zum Aufsetzen der atembeklemmenden Maske zwingen, daß Schlamm, Nässe, Kälte, Hunger, Müdigkeit und die Erwartung des angriffslustigen Gegners die Schrecken des Todes und der Schmerzen vergrößern um an den zum Zerreißen angespannten Nerven zerren. Und trotzdem, trotz dieser Hölle auf Erden tut der deutsche Soldat seinen seine Pflicht. Er greift zu den Waffen, wenn der Gegner angreift, und verteidigt sich im Kampfe Mann gegen Mann. Er tritt auf den Befehl seiner Offiziere zum Gegenstoß an und wirft den Gegner aus seinen Stellungen hinaus.

Wer findet Worte für solches Wunder, wie es nur die Liebe vollbringen kann, die Liebe zum Vaterlande, zu Weib und Kind und den Eltern daheim, die frei und glücklich leben sollen in alle Zukunft! Der Engländer begreift sich vor der Größe deutschen Heldentums, nicht ein Gefangener, der nicht offen gestehen müßte, er solche Widerstandskraft nicht für menschenmöglich gehalten hätte.

Die Truppen, die der Befehl der Heeresleitung zu Anwerfen und Sieg führt, sie danken dem Schöpfer für ihr Glück. Keine Anstrengung ist zu schwer, kein Kampf zu heiß, wenn es gilt, den Feind zu schlagen und zu werfen. Wirkt doch den Eroberern von Riga und Oesel und den Italienkämpfern unterbrochen Ruhm, und das Vaterland jubelt den stolzen Siegern zu. Wo wärmt geht's und der Feind weicht! Schöneres kann es für einen Mann nicht geben. Für ein solches Ziel ist wahrlich kein Einsatz zu groß.

Und in Flandern blutet und leidet das deutsche Heer, verteidigt mit schier übermenschlicher Kraft jeden Fußbreit Boden gegen einen übermächtigen Feind. Ihm winkt kein strahlender Sieg, keine Glocken läuten, keine Fahnen wehen, wenn in heißer blutiger Schlacht der Ansturm der Wehrmacht fast des ganzen britischen Imperiums an deutschem Widerstande zerschellt. Die Zeiten der Eingüge in erobte Städte, der siegreichen Vormärsche sind hier längst vorüber. Die Kameraden in Ost und West verbeten einander; die meisten unter ihnen haben den Krieg auf beiden Fronten kennen gelernt. Zahlos sind die Zeichen der Anteilnahme des Ostheeres an den Kämpfen in Flandern. Aber schwer drückt auf unsere Soldaten im Westen die Gleichgültigkeit in weiten Kreisen der Heimat, der Mangel an Verständnis für das Große, was hier draußen geleistet wird, das Größte und Erhabenste, was deutsches Heldentum je geleistet hat.

Erst die Geschichte wird den Ruhm der Kämpfer und Dulder von der Flandernfront in leuchtender Klarheit erstrahlen lassen. Die Heimat aber sollte, wenn auch der Tag mit seiner rauschenden Flut an gewaltigen Geschehnissen und härtester Arbeit ihre Sinne gefangen nimmt, immer von neuem eingedenk sein, daß die eisenharte graue Mauer im Westen, an der die Stürme einer ganzen Welt von Feinden zerschellen die Grundlage aller unserer militärischen Erfolge auf anderen Kriegsschauplätzen und daß vom Krieg verschonten friedlichen und ungestörten Lebens in dem deutschen Landen ist. Nichts wird ausreichen, unsere Dankesschuld an die Helden, die in der zähen Verteidigung leiden und bluten und die im begeisterten Vorstürmen den Sieg erkämpfen, abzutragen!

Diplomatenbesuche

Berlin, 6. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Der Reichskanzler besuchte heute den türkischen Botschafter Hakki Pascha und empfing später den bulgarischen Gesandten Rizaff und den Gesandten in Bern Freiherrn von Romberg.

Aus dem Bundesrat

Berlin, 6. Nov. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangte zur Annahme eine Vorlage betreffend Grundsätze für die Regelung des Fahrkartenwesens, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend weitere Bestimmungen zur Ausführung des Paragraphen 7 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst und der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Ergänzung der Bekanntmachung über Zigarettentabak vom 20. Oktober 1917.

Militärische Beförderungen

Berlin, 6. Nov. Nichtamtlich. Wie wir hören, sind der Generalmajor Freiherr von Langermann und Erlenkamp, Direktor des Versorgungs- und Justiz-Departements im Kriegsministerium, und der Generalmajor Coupette, Chef des Waffen- und Munitions-Beschaffungsamtes, zu Generalleutnants, Oberst von Frisberg, Direktor des Allgemeinen Kriegs-Departements, zum Generalmajor befördert worden.

Darlehen an Kriegsbeschädigte

Kürzlich ist eine Mitteilung durch die deutsche Presse gegangen, die sich mit der Gewährung von Darlehen an Kriegsbeschädigte durch das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz in Berlin befaßt. Obgleich in der Notiz ausdrücklich gesagt war, daß Darlehnsgesuche ausschließlich durch Vermittlung der zuständigen Hauptfürsorgeorganisation der Kriegsbeschädigtenfürsorge an das Zentralkomitee zu stellen sind, gehen bei diesem täglich zahlreiche unmittelbare Gesuche von Kriegsbeschädigten ein. Der jetzt doppelt notwendigen Papier- und Zeitersparnis wegen wird darauf hingewiesen, daß derartige unmittelbare Gesuche völlig zwecklos sind. Zufolge des mit dem Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge getroffenen Uebereinkommens kann das Zentralkomitee nur solche Gesuche berücksichtigen, die ihm durch die Hauptfürsorgeorganisation (Landeshauptmann, Heimatdank usw.) vorgelegt werden.

Was man hätte auch in Deutschland machen sollen

Washington, 6. Nov. (Reuter.) Die Regierung hat 10 Prozent der Kohlenerzeugung beschlagnahmen, um die Vorräte nach den jeweiligen Erfordernissen zu verteilen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191711071-11/fragment/page=0002

Sieg oder Niedergang

Sieg oder Niedergang: ein Drittes als Kriegsausgang gibt es für Deutschland nicht. Den Sieg haben wir bereits in unsern Händen. Sieg am Sieg. Aber doch noch nicht den vollen Endsieg, den der Friedensschluß unsere Lebensnotwendigkeiten durchsetzen. Darum kommt es jetzt noch darauf an, bis zu solchem Endziele im Weiterfegen auszuhalten.

Wie könnte Deutschland, das Land der reichsten Entwicklungsmöglichkeiten, das es bis zum Weltkriege war, auch darüber hinaus bleiben, wenn es nicht siegte! Das Schicksal, das ihm bevorstände, das Schicksal heillosen Niederganges, kömnen wir im Spiegel des Vernichtungswillen unserer Feinde schauen. Darum kommt es jetzt noch darauf an, bis zu solchem Endziele im Weiterfegen auszuhalten.

So soll nach einer französischen Karte „Europa nach dem Kriege", die die maßgebenden Regierungsauffassungen von Paris kennzeichnet, Deutschland wieder wie einst zu Zeiten tiefsten Ohnmacht, nur einen erdkundlichen Begriff bedeuten. Nach dieser Karte soll Deutschland aus sechs Staaten bestehen, von denen Hannover mit den Hauptshäfen Hamburg, Bremen und Lübeck unter englischem, Westfalen und Württemberg unter französischem Einfluß bleiben sollen. Auf dieser französischen Zukunftskarte gehört ferner Holsteinland zu England. Hessen-Nassau-Koblenz-Trier-Bingen nebst dem linken Rheinufer zu Frankreich. Das rechte Rheinufer als „neutrales Gebiet", 100 Kilometer breit bis zur Schweiz reichend, bildet Frankreichs Brücken-Kopf. Und Rußland besitzt die Ostseeküste von Königsberg bis Riga. Aus einer englischen Kriegszielaufstellung neuester Zeit ist nur diese Hauptpunkte herausgehoben: Krupps und ähnliche Werke werden dem Erdboden gleichgemacht; die deutschen Kolonien werden allsamt verteilt; die Verbandsmächte erhalten 40 Milliarden Mark als Kriegsentschädigung, und 200 Jahre lang der Verband in Deutschland eine Besatzungsarmee.

Das mutet uns wie eine Verrücktheit an, weil wir gewiß doch dergleichen aufrollt jeder Vernichtung. Aber ohne sofortige Vernichtung Deutschlands wäre unser Niedergang unausbleiblich, wenn wir nicht zuletzt, beim Friedensschluß, über den vollen Sieg verfügten. Denn solchen brauchen wir zwecks wegen des gedeihlichen Wiederaufbaues unserer Volkswirtschaft. Ein siegloses Kriegsende, das uns nicht die Freiheit der Meere und der Märkte draußen sicherstellte, bedeutete, daß unser Außenhandel, der bis zum Weltkriege in so wundervoller Blüte stand, für immer vernichtet wäre und unsere Industrie, es zuvor mit jeder anderen aufgenommen hatte, infolge Mangels an Rohstoffen nicht wieder wettbewerbsfähig werden könnte. Unfehlbar folgte dann wegen Brachliegens unserer wirtschaftlichen Schaffenskräfte: Rückgang der Löhne und der gesamten Lebenshaltung, Arbeitslosigkeit, Verfall von Handel und Gewerbe, Verelendung der Arbeiterschaft und Verarmung in einem Umfange, wie ihn Deutschland noch nicht erlebt hat.

Wie könnte noch bei alledem, zumal nach den unermeßlichen Opfern an Volkskraft und Volksvermögen, das deutsche Volk, die nach dem Frieden kommende Steuermehrbelastung von Zehntausenden Milliarden Mark tragen! Ohne Frage verhielte es das nach vollem Endsiege. Denn dann wäre es nicht die Steuerkraft des deutschen Volkes bis aufs Letzte für unsere Feinde auszupumpen. Somit müssen wir siegen, soll es nicht der Niedergang drohen; siegen, wie es Generalfeldmarschall von Hindenburg will, der neulich seinen Dank für den Siegeswillen sprach, der 1100 Hochschulsehrern in die Feder gefaßt hat: „Ich habe die feste Zuversicht, daß es uns gelingen wird, Deutschlands Leben und Zukunft zu sichern."

Die Verminderung des russischen Heeres

Die vorläufige Regierung in Rußland hat ihr Programm bekanntgegeben, das unter anderm auch die Herabsetzung der Kriegsstärke des Heeres in Aussicht stellt. Es mag ja verständlich erscheinen, daß ein Land jetzt mitten im Kriege den Versuch, sein Heer zu vermindern, auch nur erwägen kann, während die andern kriegführenden Mächte ihre Kräfte aufs Äußerste anspannen. Aber in Rußland herrschen eben durch die Revolution ganz besondere, unnewöhnliche Verhältnisse. Die politischen Aussichten des russischen Reichs in politischer und militärischer Beziehung und die Unfähigkeit des Volks und der Regierung, einen Ausweg aus dieser Notlage zu finden, haben die Erkenntnis sich verbreiten lassen, daß nur diejenige Macht sich wird behaupten können, die den Mut hat, die gesamte Staatsverwaltung einer Neuordnung zu unterziehen. Tatsache ist unstreitig, daß Rußland an materiellen Mitteln, auch an Menschen, derart verarmt ist, daß es nicht mehr imstande ist, irgendwelche größeren Aufgaben, auf welchem Gebiet es auch sei, zu lösen. Von seiner Großmachtstellung ist ihm lediglich geblieben, daß trotz aller Niederlagen und bedrückt herbeigeführter Besetzung weiter Gebiete durch den Feind, sein Landbesitz immer noch ein ganz gewaltiger ist. Die Staatsmaschine, die schon vor dem Kriege schlecht, während desselben noch schlechter arbeitete, steht jetzt beinahe still. Auf allen Gebieten, sei es im Eisenbahn-, Verpflegungs- und Handelswesen, herrscht völlige Anarchie. Niemand ist mehr den Aufgaben gewachsen, die unbedingt zur Rettung des Landes gelöst werden müssen. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß sich noch immer einige Räder nach dem Gesetze des Beharrungsvermögens drehen.

Aber wie lange wird das noch geschehen können? Das Mißverhältnis zwischen Ansprüchen und Leistungen wird immer größer, und der Zusammenbruch ist fast unvermeidlich. Dieser kann nur abgewendet oder wenigstens abgeschwächt werden, wenn man sich den zur Verfügung stehenden Mitteln entsprechend auf das notwendigste beschränkt. Da sich Rußland nun einmal in den Gedanken verrannt hat, den Krieg bis zum Abschluß eines gemeinsamen Friedens fortsetzen zu müssen, mußte es sich klar machen, daß ein Heer von vielen Millionen, wie man es bisher noch immer zu unterhalten versucht hat, eigentlich kein Heer mehr ist. Dazu fehlt es an allem. Zum größten Teil ist es eine für den Staat gefährliche Menge, die die letzten Kräfte des Staates aufsaugt. Mit dem Heere, wie es jetzt ist, kann nicht einmal das erreicht werden, was die russischen Interessen erfordern, geschweige denn die der Bundesgenossen. Rußland besitzt heute nur noch die Mittel für ein Heer in kleinerem Maßstabe. Ein solches, aus gut ausgebildeten und disziplinierten, gesund in Soldaten mit guten Offizieren bestehend, könnte auch mit Verpflegung und Ausrüstung in notwendigem Maße versehen werden.

Da nun von allen von Rußland zu bewältigenden Problemen der Krieg das wichtigste ist, muß mit dem Heere der Anfang gemacht werden. Wird der Mannschaftsbestand verringert, so wird die Eisenbahn entlastet, den Markte wird weniger Getreide entzogen, ein Teil der freigewordenen Soldaten kehrt in die Heimat aufs Land zurück. Das Angebot von Arbeitskräften wird sich erhöhen und damit sich eine Steigerung der Produktion einstellen. Die Staatsausgaben werden zurückgehen und die Teuerung wird in der weiteren Entwicklung aufgehalten werden. Aber noch ein weiterer Grund zwingt zur Einschränkung, da das Volk während des mehr als dreijährigen Krieges natürlich nicht reicher, sondern sehr viel ärmer geworden ist. Die maßlosen Geldausgaben für das Heer müssen eingeschränkt werden. Daher müssen die Grenzen der Staatsausgaben, denen das Reich jetzt noch gewachsen ist, festgestellt werden, und im Staatshaushalt muß äußerste Sparsamkeit walten. Derjenigen politischen Gruppe, die sich diese Forderungen zu eigen macht, muß die Zukunft gehören. — Der Wucht und unzweifelhaften Richtigkeit aller dieser schon seit längerer Zeit in einem großen Teile der russischen Presse angestellten Erwägungen hat sich die vorläufige Regierung offenbar nicht verschließen können; die ältesten Jahrgänge sollen auch schon entlassen sein. Theoretisch sind diese Erwägungen richtig, ob sie aber dazu führen werden, daß der Staat gut ausgebildete, disziplinierte Soldaten unter guten Offizieren erhält, muß bezweifelt werden. Ist erst die Disziplin so völlig zugrunde gerichtet, wie es durch die Revolution geschehen ist, dann kann sie auch nicht im Handumdrehen mit einem Federstrich wiederhergestellt werden. Viel wichtiger und für Rußland beissamer wäre es, wenn die Machthaber endlich einsehen wollten, daß sich Revolution im Innern und Krieg nach außen unmöglich vereinigen lassen.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

E. Spickenborf b. Landsberg, 6. Nov. (Deutsche Vaterlandspartei.) Erfreulicherweise ist der Aufruf der Deutschen Vaterlandspartei in unserer so kleinen Gemeinde von 70 Männern und Frauen unterschrieben worden.

E. Gütz b. Landsberg, 6. Nov. (Mehrfache Auszeichnung.) Lehrer Leutnant d. R. Helbig hierselbst hat den Eisernen Halbmond, das Oesterreichische Militärverdienstkreuz 3. Kl. mit der Kriegsdekoration, das Eiserne Kreuz 2. Kl. und das Eiserne Kreuz 1. Kl. erhalten.

E. Schwerz b. Niemberg, 6. Nov. (Familienabend.) Am Sonntage wurde im Häderschen Saale wieder ein Familienabend abgehalten der wie immer äußerst zahlreich besucht war, auch aus den benachbarten Gemeinden. Der erste Teil war dem Reformationsjubiläum gewidmet. Nach dem gemeinsamen Gesang des Heldenliedes „Ein feste Burg" wiesen die Deklamationen und Gesänge der Schulkinder hin auf Leben und Werk des großen Reformators, während eine längere Rede des Pastors Gößler die Bedeutung Luthers ausführlicher würdigte, indem der Redner die Hörer im Geiste hinführte in die Lutherstätten der Provinz Sachsen und darlegte, was und wie Luther in ihnen gewirkt hat. Mit einem gemeinsam gesungenen Lutherverse wurde der erste Teil geschlossen. Der zweite Teil des Abends war patriotisch gehalten. Außer diesen vaterländischen Deklamationen und Kinderchören wurde das prächtige Stück „Der Trommeljunge von Dennewitz", zu dem Lehrer Braune, der alle Einübungen besorgt hatte, eine geschicktliche Einleitung gab, sehr ansprechend aufgeführt. Die Gedanken einer patriotischen Ansprache des Ortspfarrers, an deren Schluß er auch auf die Deutsche Vaterlandspartei zu sprechen kam, faßte ein von Frl. Heinrich gesprochenes Gedicht „Salt' stand" stimmungsvoll zusammen. Mit dem gemeinsamen Gesange „Nun laß uns Frieden gnädiglich" wurde der schön verlaufene Abend geschlossen.

— **Halberstadt**, 6. Nov. (Anonyme Anklageschreiben.) Das Garnisonkommando teilt mit: „In letzter Zeit hat die Inspektion zugenommen, anklagende Schreiben über angebliche Mißstände im Heeresbetriebe ohne Namensnennung des Absenders dem Garnisonkommando oder der stellv. Brigade einzusenden. Derartige anonyme Beschuldigungen bleiben erfolglos. Der Militärbehörde wird es infolge Unkenntnis der Hauptzeugen, die sich scheuen, ihre Behauptungen mannhaft zu vertreten, unmöglich gemacht, die gerügten Uebelstände zu untersuchen, woran die militärischen Vorgesetzten ein größeres Interesse haben, wie die sich im Dunkeln haltenden Ankläger."

— **Neurode**, 6. Nov. (Mackensen gegen die Entsager.) Generalfeldmarschall v. Mackensen hat dem Pfarrer Kaufmann, der ihm jüngst die von ihm verfaßte verkehrtheoretische Denkschrift: „Neue Aufgaben und Ziele der Weltverkehrspolitik" übersandte, ein eigenhändiges Dankschreiben geschickt, worin er schreibt: „Gebe Gott, daß die Taten des Schwertes von den Worten und Federstrichen politischer Rück-, Vor- und Nachsichten nicht ungeschehen gemacht werden!"

Kirche, Schule, Staat, Ernennungen, Jubiläen, Todesfälle

E. Schwerz b. Niemberg, 6. Nov. (Für die Deutsche Vaterlandspartei) sind in unserer Gemeinde etwa 70 Unterschriften gewonnen worden, ein sehr erfreuliches Resultat.

r. **Querfurt**, 6. Nov. (Als eine Nachfeier des Reformationsfestes) wurde von den Kindern der hiesigen Stadtschule das „Lutherfestspiel" von Schuldirektor J. Meißner in Rötha bei Leipzig aufgeführt. Nach einleitender Ansprache des Rektors Schlitter stellten etwa 100 Schulkinder in verschiedenen Gruppen und Handlungen Luthers Jugend-, Jünglings- und Kampfleben in Eisleben, Mansfeld, Eisenach, Erfurt, Worms, Wittenberg usw. dar. Der große Saal des Bahnhofshotels war von fast 600 Personen besucht, die sämtlich hoch befriedigt von den Leistungen der Kinder waren. Am Donnerstag findet für die Kinder der Landschulen eine Wiederholung der Aufführung statt. Der Reinertrag wird der Reformationsjubelspende übermittelt.

— **Erfurt**, 6. Nov. (Der Grundstein zur Lutherkirche) soll am 10. November gelegt werden. Selbstverständlich kann der Bau jetzt noch nicht ausgeführt werden, da die nötigen Rohstoffe und Arbeitskräfte fehlen, die vorhandenen Mittel berechtigen aber durchaus jetzt zur Grundsteinlegung. Die Summe von 200 000 Mark, auf die eine neue Kirche veranschlagt worden

---

(Nachdruck verboten.)

Geheimnisse und Wunder

Von Gertrud von Stokmans.

„Nur in den allerletzten Jahren", war die Entgegnung. Früher kam ihm dieser Mangel nicht zum Bewußtsein. Besitz der geliebten und heißbegehrten Frau genügte ihm, und er sah nur, was er sehen wollte. Sie haben natürlich nur Schlechtes und Schlimmes von meiner Schwester gehört, und ich selbst kann manches, was sie getan hat, weder verstehen, noch verteidigen, aber sie hat auch gute Seiten. So war sie zum Beispiel immer eine tüchtige Hausfrau, und für ihren Mann eine Stütze in jeder Weise. Allerdings auch für sich selbst und für uns, seine Brüder. Ihr Herr Vater war völlig damit einverstanden, und erst in der letzten Zeit spitzten sich die Verhältnisse in der traurigsten und beklagenswertesten Weise zu, und die Schuld meiner Schwester. Immerhin hätte ich geglaubt, daß die Sache so enden würde. Er konnte ihr viel beschränken, in der Weise, wie er es getan hat, aber sollte seine Frau nicht so rücksichtslos schmähen und verletzen, sowohl in seinem Testament, wie in dem nachgesandten Briefe. Das hatte sie nicht verdient, und daß er handeln konnte, erklärt sich nur aus seiner Schwäche und Schwäche gesteigerten Erregung, welche ihn die Tragweite und Bedeutung seiner Worte nicht mehr erkennen ließ. Er so ritterliche Natur wie er, hätte sich sonst niemals dazu hinreißen lassen, eine Dame in dieser Weise bloßzustellen und zu beleidigen." — Hans von Jessenitz hielt erschrocken inne. Auch er war erregt in diesem Augenblick und erregt, aber er sprach zu der Tochter des Verstorbenen, von der man keine Objektivität erwarten und verlangen konnte, um den Eindruck seiner Worte abzuschwächen, fügte er leiser und leiser hinzu: „Ihnen, Baronesse, war Ihr Herr Vater eine Genugtuung schuldig. Er hatte viel an Ihnen gutzumachen, und hat es, nach bestem Wissen auch getan, und auch Sie leiden schwer unter seinen letzten Maßnahmen, welche ein unglücklicher Zufall noch verschwerte, als ich, wie ich hörte, noch nicht im Besitz ihres Vermögens."

Sabett mußte sich überwinden, um zu antworten, und sagte, als sonst, erwiderte sie: „Ich übe keine Kritik an meinem unglücklichen Vater, der zuletzt wohl ganz verdreht war. Was er für mich getan hat, ist mir rührend bewußt, und das Geld wird sich schon finden. — Der Gedanke, daß er es verborgen hat, beunruhigt mich wenig, und ich werde nicht immer wieder danach suchen, wenn der Onkel und meine Tante, die Gräfin Turner, es mir zur Pflicht machten. Ich bin dieses Suchens allmählich schon müde, und wollte, man ließe mich eine Weile in Frieden."

Hans von Jessenitz dachte an Lux. Von der verzehrenden Unruhe und sich immer wiederholenden Enttäuschung, die sie voraussetzte, war bei der jungen Erbin nicht das geringste zu spüren. — Sie war wirklich nur müde und abgespannt, weiter nichts, und ihre Gedanken und Wünsche beschäftigten sich mit ganz andern Dingen, als mit Geld. Er aber wollte das Thema nicht fallen lassen, da es ihm ungefährlicher erschien, als manches andere, und so sagte er lächelnd: „Das Suchen allein macht es nicht, Baronesse, man muß mit Ueberlegung und nach einem ganz bestimmten Plan vorgehen."

Sabett schüttelte mutlos den Kopf. „Das ist gut gesagt, aber wie soll man das tun, wenn man nicht den geringsten Anhalt und Hinweis hat?"

„O," meinte er, „einen Anhalt hat man immer, man darf ihn nur nicht übersehen. So wissen wir zum Beispiel in diesem Falle, daß das Geld hier in der Villa versteckt wurde, und zwar in einem der wenigen Räume, welche Ihr Herr Vater in letzter Zeit ausschließlich bewohnte. Das ist eins: — nämlich die Bestimmung und Beschränkung des Ortes. Ebenso ist die Zeit sehr begrenzt, denn sie fällt in die letzten Wochen vor seinem Tode."

Sabett hörte aufmerksam zu und nickte stumm.

„Ferner ist uns bekannt, wo wir nicht zu suchen brauchen, nämlich in den Betten, Decken und Matratzen, den Zwischenteilen seiner Kleidung, in Polsterungen, Sofakissen und Gemälderollen, und das ist schon sehr viel. Ihr Herr Vater verstand nicht mit der Schere und Nadel umzugehen. Er konnte sich nicht einmal einen Knopf annähen, also auch nichts auftrennen und geschickt wieder zunähen. Ich weiß das, denn wir sind wiederholt zusammen gereist."

Sie lächelte. „Das glaube ich wohl, aber an Betten und Matratzen haben wir auch noch gar nicht gedacht."

„Sie müssen aber an alles denken," meinte er eifrig; „das Nachdenken ist wichtiger, als das Suchen selbst. — Wer hat Ihnen bisher geholfen?"

„Der Justizrat. Er meint es so gut, aber er ist immer eilig, und, wie mir scheint, nicht recht geeignet für solche Aufgabe."

„Und Fräulein Bellis?"

„Wurde noch nicht eingeweiht. Es widerstrebt mir, mit einer Fremden dies alles zu besprechen, und der Gedanke, daß sie in den Sachen meines Vaters herumwühlen könnte ist mir erst recht unsympathisch."

„Dann muß eben Ihre Frau Tante noch einmal herkommen und Ihnen helfen."

Sabett streckte unwillkürlich abwehrend die Hände aus. „Um keinen Preis," sagte sie lebhaft, und fügte dann, wie zur Entschuldigung dieser Abwehr hinzu: „Tante Tilli kann jetzt auch gar nicht abkommen. Sie hat mir schon mit der ersten Reise nach Berlin ein Opfer gebracht, eine zweite, nach so kurzer Zeit, kann ich ihr gar nicht zumuten."

„Aber sie steht Ihnen innerlich nahe, ist Ihre nächste Verwandte?"

Das junge Mädchen errötete und schwieg, als sie aber die dunklen Augen des Doktors forschend und fragend auf sich gerichtete sah, sagte sie ehrlich: „Sie ist die jüngste Schwester meiner Mutter, und ich wollte und sollte bei ihr eine Heimat finden, aber sie verschwieg mir daß mein Vater noch lebte, hatte kein Erbarmen mit meiner Sehnsucht nach ihm, und ließ mich völlig im Dunkel über die Verhältnisse, bis er wirklich starb. Das kann ich ihr nicht verzeihen, und anderes, was ich nicht erwähnen mag, auch nicht, so daß ich keinesfalls nach der Maienburg zurückgekehrt wäre, auch wenn mein Vater mir hier nicht ein eigenes Heim hinterlassen hätte. Wie dankbar ich dafür bin, kann ich gar nicht sagen."

Ihr Begleiter horchte auf, dann fragte er mit einer gewissen Dringlichkeit: „Sie wußten also auch nicht, daß Ihr Herr Vater zum zweiten Mal verheiratet war?"

„Nein," erwiderte sie, „ich hatte keine Ahnung davon."

„Und als wir in Mainz zusammen waren, besaß der Name von Jessenitz noch keine Bedeutung für Sie?"

„Nein, weder eine schlimme, noch eine gute."

„Wie ich nicht ahnte, daß meine reizende Partnerin, die Tochter meines Schwagers, die sogenannte Kleine sei."

Sabett lachte, — und erschrak. Wie konnte sie lachen, noch all dem Herzeleid, das ihr geschehen war, lachen in diesem Garten, in dem ihr unglücklicher Vater noch vor einigen Wochen gewandelt war. Sie machte sich Vorwürfe über ihren Leichtsinn, aber sie konnte nicht verhindern, daß während der nächsten Stunden ihre Gedanken sich sehr viel mehr mit dem Lebenden, als mit dem Verstorbenen beschäftigten, und während der Doktor wieder zu dem Packer gegangen war, legte sie sich heimlich die Frage vor: Wie lange wird er noch bleiben? — Wie oft werden wir uns noch sehen? — Wenn er die Vergangenheit vor ihr erstehen ließ, so war das doch etwas anderes, als wenn der alte Timm ihr von ihrem Vater erzählte, und seine warme, herzliche Teilnahme trostreicher, als die etwas unbeholfene Fürsorge des alten Justizrats. — Unbewußt sehnte die Jugend sich nach Jugend, und wenn sie, ebenso wie er, auch überzeugt davon war, daß tiefe Abgründe zwischen ihnen lägen, und der Name Lux ihr wie ein Warnungsruf im Ohre klang, so kamen doch Momente, und sie kamen immer häufiger, in denen sie alles vergaß, und sich dem Glück des Augenblicks hingab, das unberechtigt und unerlaubt sein mochte, sie aber lind umschmeichelte, wie Sommerwind und Blumenduft.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191711071-11/fragment/page=0003

ist, steht zur Verfügung, und für die Deckung der durch den Krieg verursachten Mehrkosten ist durch die Opferwilligkeit vieler Gemeindeglieder der hiesigen Luthergemeinde ebenfalls gesorgt. Der Bau wird von der Luthergemeinde ausgeführt werden, die am 1. April 1918 erstehen soll. Die Weiherede bei der Grundsteinlegung wird Generalsuperintendent D. Jacobi aus Magdeburg halten. Auch Pfarrer Eger-Berlin, der Gründer des Kirchbauvereins, wird zu Worte kommen. Die sächsische Provinzialsynode hat zum Bau der Lutherkirche 5000 Mk. gegeben.

Krankheiten und Unglücksfälle

— **Ammendorf**, 6. Nov. (Das geladene Gewehr.) Durch einen Unfall kam der 13jährige Sohn des Käsefabrikanten Quante ums Leben. Er war aufs Feld gegangen, um Kaninchen zu schießen, dabei entlud sich die Schußwaffe. Der Schuß ging dem Knaben durch den Kopf.

— **Stendal**, 6. Nov. (Unglücksfall.) Auf dem hiesigen Bahnhof wurde ein Gepäckkarren, auf dem 28 Milchkannen standen, bei der Ueberfahrt von einem zum andern Bahnsteig von einer Rangierabteilung erfaßt und zertrümmert. Ein Güterbodenarbeiter wurde sofort getötet, ein zweiter schwer und eine Arbeiterin leicht verletzt.

— **Merane**, 6. Nov. (Erfroren) aufgefunden wurde im Walde der hier wohnhafte Paul Lippold. Es ist dies schon das zweite Opfer, das der beginnende Winter in Westsachsen gefordert hat.

Diebstähle und andere Straftaten

g. **Naßnitz** (Kr. Merf.), 6. Nov. (Ein Einbruchsdiebstahl) ist bei Frau Bäckermeister Peter verübt worden. Durch Eindrücken der Fensterscheibe gelangte der Dieb in die Backräume und entwendete hausbackene Brote im Gewicht von 24 Pfund. Vor 8 Wochen wurde im gleichen Grundstück ein Kaninchendiebstahl ausgeführt. Vermutlich kommt ein und derselbe Täter in Betracht.

— **Altenburg**, 6. Nov. (Für 14 000 Mark Felle gestohlen.) Von der Kriminalpolizei wurde ein Arbeiter verhaftet, der einem Leipziger Rauchwarenhändler, bei dem er früher als Markthelfer angestellt war, für 14 000 Mark Steinmarderfelle gestohlen hatte. Wegen Hehlerei wurde ein Trödler aus der Karlstraße festgenommen, der den Arbeiter kürzlich in Leipzig getroffen und ihm zum Stehlen der Felle verleitet hatte. Am nächsten Tage hat er dann die Felle vom Diebe abgeholt und umgehend wieder an einen Leipziger Geschäftsmann für 6000 Mark veräußert. Dem Dieb gab er erst auf wiederholtes Drängen ganze 50 Mark. Den Gesamtbetrag hatte der Hehler, in einer Kassette verwahrt, in einem Schuppen seines Grundstücks vergraben. Dort wurde das Geld noch vollzählig vorgefunden. Für 6000 Mark Felle hat die Leipziger Kriminalpolizei schon wieder herbeigeschafft.

— **Leipzig**, 6. Nov. (Als Mörder des Försters Jahn in Breitenfeld bei Leipzig) ist der 40 Jahre alte Gefreite Heinrich Kemsat aus Skardupönen verhaftet worden. Der Mörder hat bereits ein Geständnis abgelegt. Er leugnet jedoch, gewildert zu haben, will vielmehr dem Förster hinterrücks angeschossen sein und dann diesen aus Wut getötet haben.

Verschiedene Nachrichten

g. **Gröbers** (Saalkreis), 6. Nov. (Rübensaft.) Die hiesige Zuckerfabrik wird in diesem Jahre nicht alle gelieferten Rüben zu Zucker, sondern einen Teil zu Saft verarbeiten, und davon etwa 20 000 Zentner herstellen.

x. **Lüneburg**, 6. Nov. (Folgende rührende Geschichte) weiß das „Berliner Tagebl." zu berichten: „Wie ein Märchen mutet folgende Begebenheit an, über die uns aus Halle geschrieben wird: Vor zwei Monaten bemerkte in Lüneburg auf der Straße eine Frau aus Thale namens Marie Olejniczak, wie ein Herr unwohl wurde und plötzlich umfiel. Sie sprang hinzu, leistete ihm die erste Hilfe und veranlaßte seine Ueberführung in das städtische Krankenhaus. Dort hat sie den Kranken noch mehrere Male besucht. Das hat der Fremde, ein Herr von Gebeler, der Frau jetzt in besonderer Weise gedankt; denn dieser Tage bekam sie von den Verwandten Gebelers, der inzwischen gestorben ist, die Mitteilung, daß er ihr in seinem Testament 750 000 Mark und eine Villa vermacht habe." — Nur schade, daß hier von dem Vorfall nichts bekannt ist.

Einschränkung der Elektrizitätsentnahme

80 Prozent des vorjährigen Verbrauchs

Aehnlich wie für die Gasentnahme, ist nun auch für die Verbraucher von Elektrizität eine Einschränkung verfügt worden, und zwar geht diese Regelung entsprechend der inzwischen erfolgten Neuregelung innerhalb der betreffenden Behörden von dem „Reichskommissar für die Kohlenverteilung" aus. Es wird im allgemeinen nur ein Verbrauch von 80 Prozent des vorjährigen zugelassen. Die angeordnete Ersparnis beträgt also 20 Prozent. Doch sind die Bestimmungen diesmal nicht so streng, und sie lassen in geeigneten Fällen auch Ausnahmen zu. Wir geben hier die für den Verbraucher

wichtigsten Bestimmungen

wieder:

Der Verbrauch elektrischer Arbeit wird eingeschränkt sowohl bei den Verbrauchern, die sie von einem Stromversorgungsunternehmen beziehen, als auch bei denen, die sie in eigener Anlage (Eigenanlage) erzeugen.

Der Verbrauch wird für alle Verbraucher von elektrischer Arbeit, also auch für kriegsnotwendige Betriebe, eingeschränkt, und zwar im allgemeinen auf 80 Prozent des Verbrauchs im gleichen Monat des Kalenderjahres 1916. Ist der Verbrauch im Vergleichsmonat aus besonderen Gründen außergewöhnlich gewesen, so kann ein anderer Zeitraum zugrunde gelegt werden. Es bleibt vorbehalten, einzelne Verbraucher in stärkerem Maße als auf 80 Prozent des Verbrauchs von 1916 einzuschränken.

Kriegsnotwendige Betriebe, deren Verbrauch infolge von Erweiterungen gegenüber den des gleichen Monats des Jahres 1916 wesentlich gesteigert ist, werden auf 80 Prozent des Durchschnittsverbrauchs der Monate August, September und Oktober 1917 eingeschränkt.

Für Betriebe, die besonders kriegsnotwendig oder im Interesse des öffentlichen Lebens und der öffentlichen Sicherheit dringend notwendig sind, kann auf Antrag die Einschränkung des Verbrauchs elektrischer Arbeit teilweise oder ganz außer Kraft gesetzt werden. Von jeder derartigen Genehmigung ist dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung Mitteilung zu machen.

Verbraucher, die vor Inkrafttreten dieser Bekanntmachung bereits Einschränkungen des Verbrauchs elektrischer Arbeit vorgenommen hatten, können Berücksichtigung bei Durchführung der Bestimmungen dieser Bekanntmachung beantragen.

Kleinverbraucher werden von der Einschränkung des Verbrauchs elektrischer Arbeit nicht betroffen, sofern der Jahresverbrauch 250 Kilowattstunden nicht übersteigt. Für Stromversorgungsunternehmen die in ihrer Leistungsfähigkeit nicht erschöpft sind und bei deren Betrieb außerdem eine Ersparnis an Kohle oder Treiböl nicht möglich oder nicht notwendig ist (gewisse Wasserkraftanlagen, gewisse Braunkohlenwerke, gewisse mit Abfallprodukten betriebene Kraftwerke usw.) kann der Reichskommissar für die Kohlenverteilung auf Antrag die Bestimmungen dieser Bekanntmachung ganz oder teilweise außer Kraft setzen.

Neuanschlüsse und Erweiterungen. Neuanschlüsse sowie Erweiterungen bestehender Anlagen dürfen nur auf Grund besonderer Genehmigung ausgeführt werden. Diese darf nur in dringenden Fällen und nur dann erteilt werden, wenn der Mehrbedarf an Kohle oder Treiböl sichergestellt ist, und wenn die Leistungsfähigkeit des Stromversorgungsunternehmens es zuläßt.

Aufpreis für den Mehrverbrauch. Verbraucher, die von einem Stromversorgungsunternehmen elektrische Arbeit gegen Bezahlung erhalten, haben für jede trotz besonderer Warnung über die zugelassene Menge hinaus verbrauchte Kilowattstunde einen Aufpreis von 50 Pfg. zu zahlen.

Strafbestimmungen. Wer trotz besonderer Warnung mehr elektrische Arbeit verbraucht, als nach dieser Bekanntmachung und den Ortsvorschriften zulässig ist, oder wer den Vorschriften zuwider handelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Die Strafverfolgung tritt nur auf Antrag ein. Antragsberechtigt ist der Reichskommissar für die Kohlenverteilung oder die von ihm mit der Antragstellung schriftlich beauftragte Person, die Zuwiderhandlungen gegen Vorschriften, die von einer anderen Behörde als dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung auf Grund dieser Bekanntmachung ergangen sind, die Behörde. Richtet sich der Antrag gegen einen Reichs-, Staats- oder Kommunalbeamten wegen einer in Ausübung seiner Dienstgeschäfte begangenen Zuwiderhandlung, so ist nur der Reichskommissar für die Kohlenverteilung antragsberechtigt.

Es sei hingewiesen auf die in obigem enthaltene Neuordnung, daß Verbraucher, die bisher schon sich besonderer und nachweisbarer Ersparnis befleißigt haben, bei der jetzigen Zumessung ihres Stromverbrauchs Berücksichtigung verlangen können. In der bestehenden Gasverordnung fehlt eine solche Maßregel der Billigkeit, und sie sollte auch dort schleunigst nachgeholt werden. Denn gerade Leute die man schon im vorigen Jahre tüchtig gespart hatten, werden durch den jetzigen Sparzwang besonders hart betroffen. Neu ist außerdem, daß Strafverfolgung nur auf besonderen Antrag eintritt.

Eine gleichzeitig erlassene Bekanntmachung über

Gasentnahme

enthält u. a. folgende Bestimmung:

Der Absatz des gegen Entgelt abgegebenen Gases soll bis auf weiteres so geregelt werden, daß die Verbraucher, die schon im vorigen Jahre Gas bezogen haben, jetzt vom Monat zu Monat oder in anderen für die Ablesung der Gasmesser üblichen Zeiträumen insgesamt nicht mehr als 80 Prozent ihres vorjährigen Bezuges erhalten. Ist seit dem Vorjahre der Heizwert des Gases nachgewiesenermaßen gestiegen oder gesunken, so vermindert oder erhöht sich die eingeschränkte Gasbezugsmenge im gleichen Verhältnis.

Außer der auf Grund dieser Bestimmungen zugewiesenen Gasmenge können Gasverbraucher noch fernere 10 Prozent ihres vorjährigen Verbrauches bewilligt erhalten — jedoch im ganzen keinesfalls mehr als ihre vorjährige Bezugsmenge —, wenn sie zur Beleuchtung ausschließlich Gas verwenden. Als Vorjahr gilt das Kalenderjahr 1916.

Diese Bestimmungen könnten nach dem Wortlaut so gedeutet werden, als ob auch beim Gas an Stelle der bisher verlangten Einschränkung von 10 Prozent jetzt unter dem neuen Reichskommissar eine Einschränkung von 20 Prozent verlangt würde. Die Verbraucher werden dann durch die Umänderung in den Aemtern von Regen unter die Traurige gekommen. Wir hoffen, daß die etwas verklausulierten Anordnungen dahin auszulegen sind, daß es in Groß-Berlin bei der angeordneten Ersparnis von 10 Prozent bleibt, dies schon deswegen, weil sich bei uns das Gas in seinem Heizwert und seiner Leuchtkraft ganz merklich verschlechtert hat. Wir weisen erneut darauf hin, daß schon die verlangte Gasersparnis von 10 Prozent im Hinblick auf den gleichzeitig vorhandenen Kohlenmangel in vielen Haushaltungen zu den am schwersten zu ertragenden und härtesten Kriegsmaßregeln gehört.

Alle Zuschriften in Angelegenheiten, die diese Bekanntmachung betreffen, sind zu richten an den Reichskommissar für die Kohlenverteilung (Abteilung Gas und Wasser oder Abteilung für Elektrizität), Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 28. Drahtanschrift: Kraftlichtkohle. Fernsprecher: Berlin, Amt Nollendorf Nr. 4263 und 4264.

*

Einschränkungen bei den Kinos

Die Einschränkung des Elektrizitätsverbrauchs hat besondere Bestimmungen für die Kinos notwendig gemacht; diese sind in einer besonderen Instruktion enthalten. Danach ist der Kinobetrieb in der Zeit von 5—7 Uhr nachmittags im ganzen Deutschen Reich im allgemeinen verboten, weil das die Zeit der Höchstbelastung der Elektrizitätswerke ist. Diese Einschränkung der Spielzeit findet nicht statt an Sonnabenden und Sonntagen und ferner nicht in denjenigen Orten, deren Elektrizitätswerke mit Wasserkraft, Braunkohle oder mit Abfallprodukten betrieben werden. Es soll den Kinos für die ihnen verloren gehenden wertvollen zwei Nachmittagsstunden ein Ausgleich durch Verlängerung der Spielzeit über 10 Uhr abends gewährt werden, wie das von ihnen lebhaft erstrebt wird. Die Einschränkung der Spielzeit bezieht sich nur auf die Monate November, Dezember, Januar und Februar.

Aus Halle und Umgebung

Halle, 7. November.

— **Bei der Sparkasse des Saalkreises** betrugen im Oktober 1917 die Eingehlungen 1 624 408 Mark in 5180 Posten gegen 1 381 199 Mark in 4849 Posten im gleichen Monate des Vorjahres. Die Rückzahlungen betrugen 974 654 Mark in 2425 Posten gegen 932 066 Mark in 2760 Posten im gleichen Monate des Vorjahres.

Aus dem Gerichtssaal

Vom Reichsgericht

Leipzig, 6. Nov. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Rechtsanwaltes Justizrat Dr. Franz Ivers in Berlin, der vom dortigen Landgericht I am 19. November 1916 wegen versuchter Erpressung an einer Schwiegermutter einer Klientin zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden ist.

Ferner verwarf das Reichsgericht die Revision des Schiffsführers Gottlieb Kanwischer in Berlin, der vom dortigen Landgericht I am 5. Januar wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässigen zum Sinkenbringen eines Schiffes am 26. Juli 1916 auf der Oberspree bei Grünau, wobei 22 Personen den Tod fanden, zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden ist.

Börsen- und Handelsteil

Das Reichsgericht zu den Höchstpreisen

Das Reichsgericht hat in der letzten Zeit eine Anzahl von Entscheidungen über die Höchstpreise und über die Preissteigerungsverordnung erlassen, die für weitere kaufmännische Kreise von Bedeutung sind. So hat das Reichsgericht nach der Zeitschrift „Recht" in einem Urteil vom 2. Juli d. Js. erklärt, daß die in § 1 der Preissteigerungsverordnung aufgezählten Gegenstände nicht erschöpfend und daß auch andere Gegenstände als solche des Verbrauchs und Gebrauchs dem täglichen Bedarf dienen, ferner, daß nicht nur Gegenstände des „notwendigen Lebensbedarfs" in Frage kommen. Daher können auch Genußmittel, wie Rum und Arrak, zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs gehören. In anderen Entscheidungen erklärt das Reichsgericht, daß zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs auch Kleidungsstücke und Arbeitswerkzeuge gehören (Urteil vom 6. August 1917), ebenso Dachpappe, Treibriemen, Myrrholmseife (Urteil vom 6. und 10. Juli 1917). Das Vorgehen, das in dem Fordern übermäßiger Preise besteht, kann nicht nur von dem Verkäufer (selbständigen Gewerbetreibenden), sondern auch von Dritten, namentlich von Angestellten und Angehörigen, begangen werden. Bei vorsätzlicher Zuwiderhandlung gegen die Preissteigerungsverordnung ist das Mindestmaß der Geldstrafe stets das Doppelte des vorhandenen Reingewinns. Ueberschreitet dieser Mindestbetrag die im Gesetz angedrohte Höchststrafe von 10 000 Mark so ist dem „auf ihn" und nicht auf die Höchstpreise zu erkennen. (Urteil vom 2. Juli 1917). — Der Käufer, der freiwillig oder der wissentlich vorhandend den Wucherpreis bewilligt, ist nicht strafbar; er wird nicht Teilnehmer an dem Vergehen des Verkäufers. (Urteil vom 2. Juli 1917.)

Devisenkurse

Berlin, 6. Novbr. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	207¼	208¼
Dänemark	231	232
Schweden	257¾	259¼
Norwegen	232¼	233¼
Schweiz	155¼	156¼
Oesterreich-Ungarn	64,20	64,50
Bulgarien	80¼	81¼
Konstantinopel	20,45	20,65
für ein türkisches Pfund		
Spanien	134¼	135¼
für 100 Peseten		

Börsenstimmungsbild

Berlin, 6. Nov. Befürchtungen wegen der neuen Gasvorlagen gaben dem Börsenverkehr Anlaß zu weiteren Rückgängen, so daß die schon gestern am Schluß des Verkehrs bemerkbare Abschwächung weitere Fortschritte machte. In die Abwärtsbewegung wurden auch Elektrische Werte und Fetten-Guttapercha, die mit einem ziemlichen Kursgewinn eingesetzt hatten, im Kaliwerte hineingezogen. Kolonialwerte konnten sich besser behaupten. Schiffahrtsaktien lagen still. Der Anlagemarkt zeigte bei stillem Verkehr kaum Veränderungen auf.

Produktenbericht.

Berlin, 6. Nov. Im Berliner Warenverkehr liegen keine neuerlichen Anregungen vor und Veränderungen sind nicht eingetreten. Rauhfutter bleibt andauernd vergeblich gesucht. Getreidestroh kommt infolge Mangels an Waggons und Arbeitskräften nur wenig heran. In Rüben bleibt der Begehr recht stetig. Das Geschäft leidet aber unter den bekannten Schwierigkeiten. Ueber Sämereien ist nichts Neues zu berichten. Wetter: kühl.

ss. **Die Mansfeldsche Kupferschiefer bauende Gewerkschaft in Eisleben** ist mit ihrer Nebenproduktenanlage auf Zeche Mansfeld in den Gesellschaftsvertrag der Deutschen Ammoniakverkaufs-Vereinigung in Bochum aufgenommen worden.

— **Konkurse im Oktober.** Die Anzahl der Konkursanmeldungen hat im Oktober eine kleine Erhöhung gegenüber dem September erfahren. Sie beträgt nach einer Zusammenstellung der Finanzzeitschrift „Die Bank" 88 gegen 81 im Vormonat, aber nur etwa die Hälfte der neu eröffneten Konkurse im Oktober vorigen Jahres (181).

Letzte Telegramme

Auf der Rückreise nach Deutschland

Stockholm, 6. Nov. Neun Mann der Besatzung eines im Kattegatt am 2. November von englischen Kriegsflugzeugen versenkten deutschen Fischerfahrzeuges „Julius Witting" konnten bereits die Rückreise nach Deutschland antreten. Der erste und der zweite Steuermann liegen noch im Lazarett.

Wiener Abendbericht

Wien, 7. Nov. Aus dem Kriegspressequartier wird 6. November abends gemeldet: Unsere Operationen westlich Tagliamento und in den Dolomiten schreiten folgreich vorwärts.

Die Konferenz der Alliierten

Amsterdam, 6. November. Wie aus London berichtet wird, hat Balfour im Unterhause erklärt, er hoffe, daß die Konferenz der Alliierten, die sich mit der Fortführung des Krieges beschäftigen werde, Mitte November stattfinden werde. Er könne im Augenblick keine Mitteilungen über die Kriegsziele machen. Er hoffe, daß bei der russischen Regierung keine Mißverständnisse bezüglich des Zweckes der Konferenz herrschten.

Zum Rücktritt Werchowskis

Petersburg, 6. Nov. (P. T. A.) Wie die Rjetsch melden, hat die Regierung den bisherigen Kriegsminister aufgefordert, Petersburg zu verlassen. General Werchowski ist am Abend nach dem Lodogatse abgereist, sich ein berühmtes Kloster befindet. Die Blätter glauben, der Rücktritt Werchowskis wichtige Veränderungen im Oberkommando nach sich ziehen wird.

300 000 russische Arbeiter in den Ausstand getreten

Petersburg, 6. Nov. (P. T. A.) Im Bezirk Iwanowo Wosnessenk in der Provinz Moskau, wo sich große Tuchfabriken befinden, sind 300 000 Arbeiter in den Ausstand getreten.

Schiffszusammenstoß

Bern, 6. Nov. „Dépêche de Lyon" meldet aus Frankreich: Schleppdampfer „Atlas" ist in der Nähe der Hafeneinfahrt von Marseille mit dem englischen Kohlendampfer „Mereddio" zusammengestoßen, 26 Mann von der Besatzung des „Mereddio" werden vermißt.

Wetterbericht

vom 6. November. Während das stark neblige Wetter auch heute über vielenorts noch anhielt, ist heute im Binnenlande bei allgemein Aufklaren eingetreten. Nur im Westen herrschte noch trübes Wetter vor, und an der Nordseeküste ist nachts etwas Regen gefallen. Das Wetter ist wieder milder. — Aussichten für Mittwoch: Meist trübe, milder, zeitweise etwas Regen.

Spendet
für den Reformationsdank des Pressevereinsverbandes in Halle!

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Oertliches, Provinzielles, wirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: Heinrich Mielmann; für Börsen- und Handelsteil: Georg Bernhard; für den übrigen Teil: Dr. Hans Simon; für den Anzeigenteil: Fritz Kreibohm, sämtlich in Halle.
Bei unverlangten Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191711071-11/fragment/page=0004